Zeitschrift: Archäologie Bern : Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern = Archéologie bernoise : annuaire du Service archéologique du canton de Berne

Herausgeber: Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Band: - (2018)

Artikel: Ringgenberg, Kirchenruine St. Peter in Goldswil : Abschluss der Sanierungsarbeiten 2015-2017

Autor: Herrmann, Volker / Leibundgut, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-787333

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ringgenberg, Kirchenruine St. Peter in Goldswil

Abschluss der Sanierungsarbeiten 2015–2017

VOLKER HERRMANN UND MARKUS LEIBUNDGUT

Abb. 1: Ringgenberg, Kirchenruine Goldswil. Die Kirchenruine nach der Sanierung im Dezember 2016. Drohnenaufnahme. Blick nach Norden.

Seit dem Sommer 2017 erstrahlt nach über zweijähriger Sanierungszeit die mittelalterliche Kirchenruine auf dem Goldswiler Kirchhubel in der Gemeinde Ringgenberg in frischem Glanz (Abb. 1). Vom Bödeli zwischen Thuner- und Brienzersee aus erblickt man wieder von Weitem die eindrucksvolle Ruine. Seit dem ausgehenden 11. Jahrhundert besitzt die einstige Pfarrkirche St. Peter mit ihrem an italienischen Vorbildern orientierten Glockenturm Bedeutung als markanter Bezugspunkt in der Landschaft (Abb. 2). Der Pfarrsprengel der nördlich der Aare und damit im Bistum Konstanz gelegenen Kirche war erstaunlich weitläufig. So kamen neben den Bewohnern der Dörfer Goldswil, Ringgenberg und Niederried bis 1471 auch die Leute von Habkern, Beatenberg-Waldegg und Unterseen hinauf zum Goldswiler Hubel, um der sonntäglichen Messe beizuwohnen, Hochzeiten zu feiern, ihre Kinder taufen zu lassen oder von Bekannten und Verwandten aus der Dorfgemeinschaft mit Seelmessen Abschied zu nehmen und Bestattungen vorzunehmen.

Ruinengeschichte

Mit der Verlegung der Gottesdienste in die neue Kirche auf der ehemaligen Burg Ringgenberg war die Kirche auf dem Goldswiler Hubel ab 1670/71 dem Verfall preisgegeben. Einzig der Glockenturm hatte die Jahrhunderte seit der Aufgabe der Kirche weitgehend unbeschadet überstanden. Erst zwischen 1942 und 1945 wurden die Kirchenreste wieder freigelegt und einschliesslich des umliegenden Ortsfriedhofs und der Beinhauskapelle instand gesetzt und saniert. Auch am Turm mussten damals umfangreiche Sicherungs- und Reparaturarbeiten vorgenommen werden.

Seitdem waren rund 70 Jahre vergangen, in denen das raue Klima im Berner Oberland – Regen, Schnee und heftige Stürme – wieder seine deutlichen Spuren an den Mauern hinterlassen hatte. Wollte man das national bedeutende mittelalterliche Denkmal langfristig vor dem Verfall bewahren, bestand nun erneut dringend Handlungsbedarf. Vor allem das Fehlen eines Daches über der Turmruine erwies sich

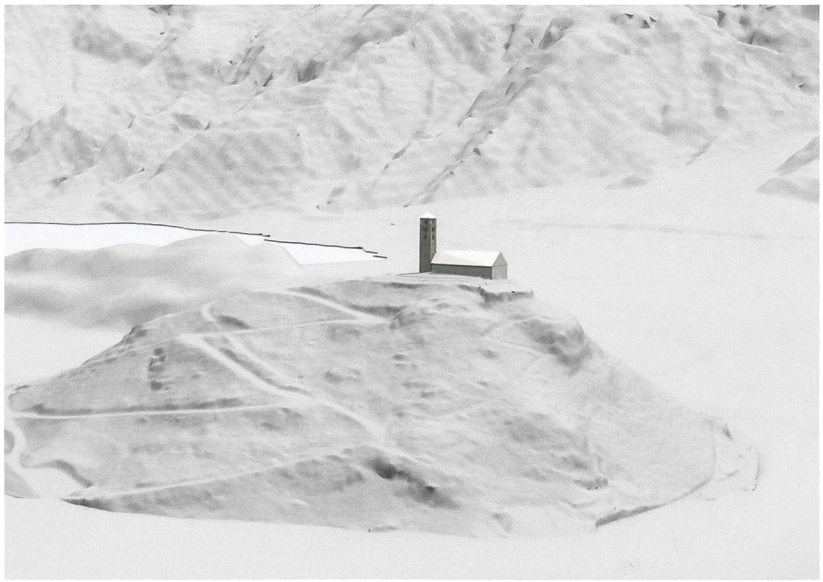

Abb. 2: Ringgenberg, Kirchenruine Goldswil. 3D-Modell zum Kirchhubel mit der rekonstruierten spätmittelalterlichen Kirche St. Peter, entwickelt auf der Grundlage von Scandaten. Blick nach Süden.

als folgenschwer. Vorbildlich hat sich die Gemeinde Ringgenberg gemeinsam mit der Kirchgemeinde 2014 der herausfordernden Aufgabe einer Generalsanierung der Ruine gestellt. Unter der fachlichen Begleitung des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern (ADB) und dank der grosszügigen finanziellen Unterstützung durch den kantonalen Lotteriefonds und das Bundesamt für Kultur ist es gelungen, die Kirchenruine bis 2017 umfassend wieder instand zu setzen und als Kulturdenkmal von besonderem Rang aufzuwerten.

Sanierung

Der Turm bekam ein Schutzdach aus Metall, um das darunterliegende Mauerwerk und die fragilen Bauelemente und Zierstücke aus Tuff besser vor der Witterung zu schützen (Abb. 3). Unter dem Dach hängt seit 2016 in einem modernen Glockenstuhl eine neue, aus Bronze gegossene Kirchenglocke. Sie läutet seitdem wieder täglich den Abend ein. Die spätmittelalterliche Glocke von St. Peter war 1671 zur neuen Kirche in Ringgenberg gebracht worden, um sie dort im Kirchturm aufzuhängen. Selbst in der Nacht wird der Glockenturm von Goldswil seit der Sanierung wieder seiner angestammten Rolle als richtungsweisende Landmarke im Berner Oberland gerecht. Zwei Scheinwerfer beleuchten seit der Sanierung den in lombardischer Manier mit Blendnischen, Blendarkaden, Gesimsen, Gurtbändern und Schallgeschossen reich gegliederten Turm und setzen ihn eindrucksvoll in Szene. Das heute fehlende oberste Schallgeschoss wird durch moderne Säulen- und Pfeilerstümpfe markiert.

Auch die Ruine des ehemaligen Kirchenschiffs mit dem Chorraum wurde saniert und zum Schutz der mittelalterlichen Mauern entwässert. Den Erdarbeiten und Sanierungen gingen Sondierungen und Dokumentationen des ADB voran, um den Baubestand im Detail zu erfassen und die Bau- und Sanierungsgeschichte

Abb. 3: Ringgenberg, Kirchenruine Goldswil. Der Kirchhubel nach der Sanierung im Dezember 2016 aus der Vogelperspektive. Drohnenaufnahme.

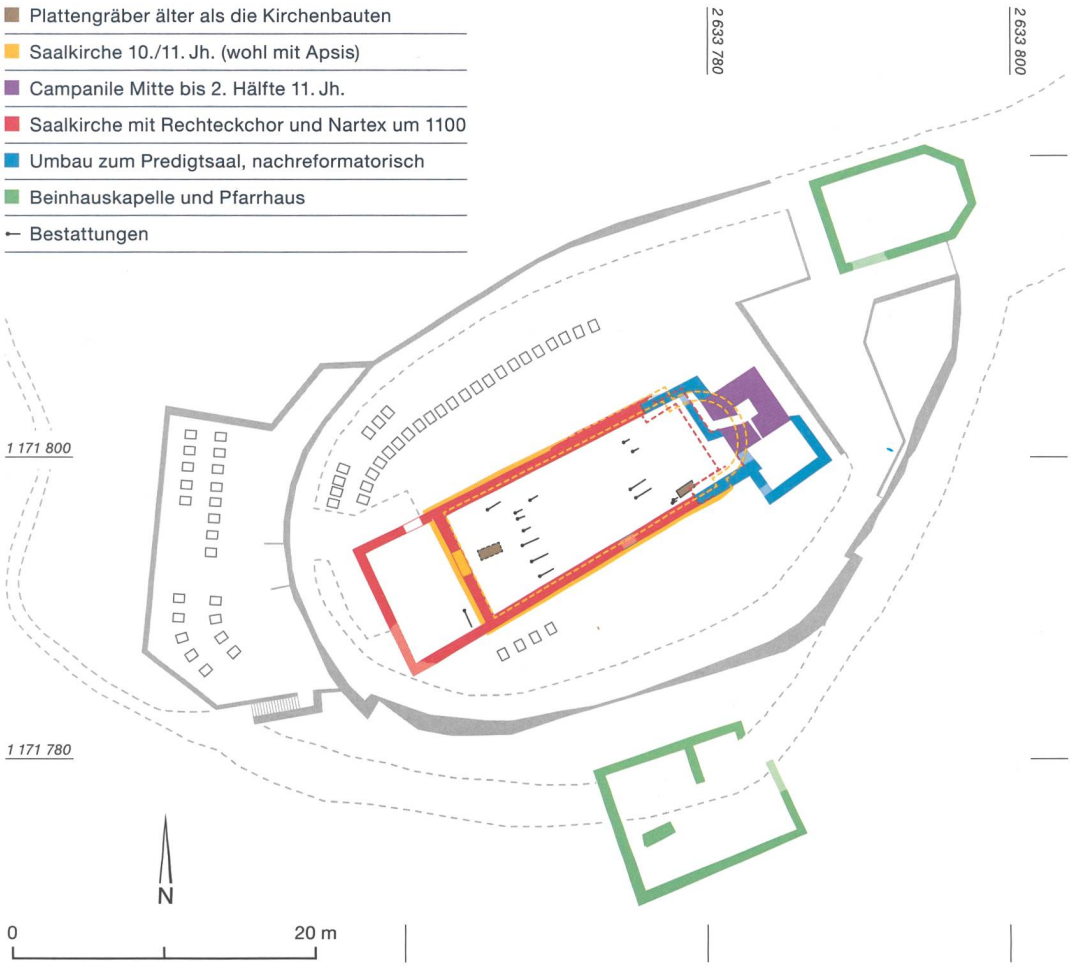

Abb. 4: Ringgenberg, Kirchenruine Goldswil. Grundrissplan zum Kirchhubel mit der Kirchenruine inmitten des umfriedeten Kirch- und Friedhofareals, im Nordosten davon die Beinhauskapelle und im Süden die Pfarrhausruine. M. 1:500.

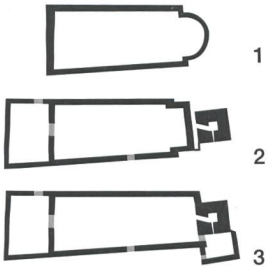

Abb. 5: Ringgenberg, Kirchenruine Goldswil. Rekonstruierte Grundrisse der Bauphasen. 1 Saalkirche, 10.–12. Jahrhundert; 2 Saalkirche mit Narthex und Campanile 11.–16. Jahrhundert; 3 Kirche nach 1528–1670. M. 1:1000.

der Kirche besser kennenzulernen. Die Sanierungsarbeiten erfolgten unter Beachtung der durch das Gesetz gebotenen denkmalpflegerischen Zurückhaltung. Sie beschränkten sich weitgehend auf das Entfernen der Verfüllschichten und Hinzufügungen der 1940er-Jahre. Viele historische Bauspuren und Grabreste sind so im Innenraum der ehemaligen Kirche unter dem modernen sickerfähigen Bodenbelag erhalten geblieben und stehen auch zukünftig für Forschungen zur Verfügung.

Inwertsetzung

Die didaktischen und touristischen Aufwertungsarbeiten an der Ruine bezogen den von der Goldswiler Gemeinde genutzten Kirch- und Friedhof rund um die Kirche sowie das weitere Umfeld des Kirchhubels mit ein (Abb. 3). Die Böschungen entlang der Kirchenmauern wurden wieder der ursprünglichen Geländetopografie angeglichen und das Wegsystem im Umfeld der Kirche bekam eine neue Ordnung. Vor dem modernen Gemeinschaftsgrab an der Westseite der Kirchenruine wurde ein neuer Platz angelegt und in der sanierten Ruine der Frühmesskapelle entstand ein Wetterschutz für die Friedhofsbesucher. Beim Bau des Wanderwegs vor der Südseite der Kirchhofmauer schnitt man Gebäudereste des zugehörigen wohl spätmittelalterlichen Pfarrhauses an. Kurzfristig entschloss man sich dazu, auch diese Mauern zu sanieren und für die Öffentlichkeit sichtbar zu machen. Eine Informationsstele am östlichen Zugang und mehrere Hinweistafeln geben den Besuchern einen Einblick in die Bau- und Kirchengeschichte.

Baugeschichte

Die Anfänge auf dem Kirchhubel liegen noch im Dunkeln. Einzelne Steinplattengräber, die vor die älteste Steinkirche zurückreichen, dürften gemäss besser datierter Vergleichsfunde in karolingisch-ottonische Zeit weisen und zwischen dem 8. und 10. Jahrhundert angelegt worden sein. Ob damals bereits eine vielleicht aus Holz errichtete Kirche bestanden hat, wissen

Abb. 6: Ringgenberg, Kirchenruine Goldswil. 3D-Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Kirche St. Peter mit dem heute fehlenden obersten Schallgeschoss, eingebettet in das heutige Oberflächenrelief. Blick nach Nordwesten.

wir nicht. Auch für eine mögliche frühere Nutzung des landschaftsbeherrschenden Hügels über dem Bödeli fehlen uns noch Belege. Dass unterhalb des Hubels nicht erst seit dem ausgehenden Mittelalter wichtige Verkehrswege zu den Alpenpässen verliefen, lassen die archäologischen Funde aus dem Berner Oberland erahnen.

Sicher durch die Grabungen bezeugt ist eine leicht trapezförmige Saalkirche von 18,5 m Länge und 9 beziehungsweise 8 m Breite mit halbrundem oder rechteckigem Chor (Abb. 4, orange und 5,1). Sie ist älter als der hochmittelalterliche Glockenturm. C14-Daten zu Resten der Stangenhölzer des Baugerüsts deuten darauf hin, dass der als freistehender Campanile geplante Turm in den letzten Jahrzehnten vor 1100 errichtet wurde (Abb. 4, violett und 5,2). Am Bau waren vielleicht auch Handwerker aus der Lombardei beteiligt, zu der das Berner Oberland seit dem Mittelalter intensive Kontakte unterhielt. Der Chor der ersten Kirche wurde für den Turmbau abgerissen. Bald wurde auch die zugehörige Saalkirche über leicht vergrössertem Grundriss erneuert. Sie bekam nun einen neuen Rechteckchor, der vom benachbarten Turmeingang abgerückt werden musste (Abb. 4, rot und 5,2). Im Westen fügte man eine geschlossene Vorhalle, einen sogenannten Narthex, an, der als Taufkirche genutzt worden sein könnte. Die ungewöhnliche Anordnung des Turmes vor dem Chor der Kirche ist wohl der Topografie des Baugrunds geschuldet. Für eine Erweiterung der ersten Steinkirche war auf der zu allen Seiten schroff abfallenden Felsrippe kein Platz. Deshalb musste der sechsgeschossige Glockenturm auf niedrigerem Niveau vor die Ostseite der Kirche gestellt werden. Auch der Narthex ist auf einer tieferen Geländestufe als das Kirchenschiff errichtet worden (Abb. 6).

Die hochmittelalterliche Kirche hat ohne erkennbare grössere Umbauten bis zur Reformationszeit bestanden. Lediglich am Turm könnte es bereits vor dem 16. Jahrhundert zu Baumassnahmen gekommen sein. Das oberste Schallgeschoss und das darüber anzunehmende pyramidenförmige Dach wurden abgetragen und durch ein sattelförmiges Käsbissendach ersetzt. Reste der damals aufgerichteten Giebelwände und der Steinplattendeckung hatten bis 1945 überdauert, mussten aber wegen Einsturzgefahr durch den heutigen mit Stahlbeton armierten Turmabschluss ersetzt werden.

In der abschüssigen Nordostecke des Kirchhofs baute man im 13. oder 14. Jahrhundert die doppelstöckige Beinhauskapelle (Abb. 3 und 4, grün). Im Untergeschoss deponierte man die Langknochen und Schädel der Skelette, die bei der Anlage neuer Gräber angeschnitten wurden. In der darübergelegenen Kapelle mit dreiseitigem Polygonalchor fanden Frühmessen und Seelmessen für die Verstorbenen und ihre Nachkommen statt.

Die Einführung der Reformation im Staat Bern 1528 bedeutete auch in Goldswil eine deutliche Zäsur in der Kirchengeschichte. Zuvor amteten die Chorherren des Stifts in Interlaken als Leutpriester in der Pfarrkirche St. Peter und versahen dort den Messdienst. Von nun an war ein vom Staat Bern eingesetzter reformierter Pfarrer für die Gemeinde zuständig. Dieser wohnte im Pfarrhaus auf der Südseite vor der Kirchhofmauer (Abb. 4, grün). Grundmauern und Keller des in den Hang gestellten Gebäudes wurden dokumentiert und zum Teil im Gelände wieder sichtbar gemacht. Es ist anzunehmen, dass die Anfänge des Pfarrhauses in die katholische Zeit zurückreichen und hier bereits Kaplane und der zuständige Leutpriester aus dem Stift untergebracht waren. Die neue Gottesdienstordnung verlangte bald auch nach Veränderungen im Chor der Kirche (Abb. 4, blau und 5,3). Zur Errichtung eines reformierten Predigtsaals wurde der alte Rechteckchor samt Chorschwelle und Triumphbogen abgebrochen. Die beiden Mauerenden des Kirchenschiffs banden nun an die Turmecken an. Auch der Zugang zum Turm wurde so in den Innenraum

der Kirche verlegt. Predigtkanzel und Taufbecken, die im Zentrum der neuen Glaubenslehre stehen, fanden seitdem im Chorbereich Platz. An der Südseite des Turmes entstand als letzte grössere Baumassnahme eine Sakristei. Wahrscheinlich wurde sie nötig, als man 1564 das Pfarrhaus in den Ortskern von Goldswil verlegte. Bis 1670 feierten die Bewohner der zugehörigen Gemeinden Goldswil, Niederried und Ringgenberg ihre Gottesdienste in der Kirche auf dem Hubel. Anschliessend verlegte man sie in die neue Kirche in Ringgenberg und gab das alte Gotteshaus dem Verfall preis.

Turm

Von besonderem kunst- und kulturhistorischem Wert ist der ehemals freistehende, sechsgeschossige Glockenturm, der in der näheren Region singulär ist (Abb. 6). Seine deutlichen Parallelen findet er in der lombardischen Baukunst Oberitaliens und im hochmittelalterlichen Kirchenbau des gesamten Alpenraums zwischen Südtirol und den Pyrenäen. Massgeblich geprägt wird der heute noch 16 m hohe Turm durch die sich nach oben hin zunehmenden Öffnungen der Schallgeschosse. Das heute fehlende Abschlussgeschoss kann mithilfe der 1945 geborgenen und dokumentierten Spolien zuverlässig rekonstruiert werden. Während die Arkadenöffnungen auf der West-, Nord- und Südseite von Tuffpfeilern und -säulen getragen werden, war auf der Ostseite in den beiden obersten Geschossen jeweils eine menschliche Skulptur in Form eines tragenden Atlanten oder betenden Oranten eingestellt (Abb. 7). Die beiden männlichen Figuren tragen mit dem zur Schau gestellten Geschlechtsteil einerseits volkstümlich heidnische und zugleich archaische Züge. Andererseits können ihre seitlich erhobenen Hände als Gebets- und Segensgestus des Christentums verstanden werden. Eingebaut auf der

Abb. 7: Ringgenberg, Kirchenruine Goldswil. Kopien der beiden romanischen Tuffsteinskulpturen in Form eines männlichen Atlanten oder Oranten von der Ostseite des Campanile, ausgestellt im Turmerdgeschoss.

Ostseite sollten sie vermutlich Unheil von der dahinterliegenden Kirche und der dort versammelten Christenheit abwehren. Die beiden in Kopie im Erdgeschoss des Turms ausgestellten Skulpturen zeigen deutlich, wie eng die christliche Glaubenswelt im 11. Jahrhundert noch mit dem volkstümlichen Brauchtum und mit heidnischen Vorstellungen verwoben war.

Literatur

Einwohnergemeinde Ringgenberg (Hrsg.), Kirchenruine St. Peter Goldswil. Festschrift zur Sanierung 2015 bis 2017. Unterseen 2017.

Volker Herrmann, Die mittelalterliche Kirchenruine St. Peter auf dem Kirchhubel Goldswil. Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee. Jahrbuch 2016, 121–154.

Volker Herrmann, Einfluss lombardischer Bauhütten im Berner Oberland am Beispiel der früh- und hochmittelalterlichen Kirchenruine von Ringgenberg-Goldswil. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 30. Heidelberg 2017, 59–72.